



Gregor Louisoder Umweltstiftung • Brienner Straße 46 • 80333 München

## **Förderpreise Wissenschaft an 4 Nachwuchswissenschaftler vergeben**

Katja Heubach, Angela Lühtrath, Nicolas Schoof und Carina Zell bearbeiteten in ihren Masterarbeiten bzw. Dissertationen aktuelle Brennpunktthemen des Umweltschutzes mit großem persönlichem Engagement

**Weitere Informationen zu den Preisträgern und den ausgezeichneten Arbeiten finden Sie in der Anlage. Die Kurzfassungen der prämierten Arbeiten als pdf finden Sie unter [www.umweltstiftung.com](http://www.umweltstiftung.com) >Archiv> Förderpreise Wissenschaft.**

Katja Heubach (The socio-economic importance of non-timber forest products for rural livelihoods in West African savanna ecosystems, Dissertation), Angela Lühtrath (Bewertung von Bestrebungen zum Schutz großer Beutegreifer durch betroffene Bevölkerungsgruppen am Beispiel des Luchses, Dissertation), Nicolas Schoof (Ziele und Kriterien der Vision „Wildnisgebiete“ aus der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt, Masterarbeit) und Carina Zell (Is the EU a Major Driver of Deforestation in Brazil?, Masterarbeit) erhalten die Förderpreise Wissenschaft der Gregor Louisoder Umweltstiftung. Sie werden dieses Jahr zum 11. Mal vergeben (30 Preisträger).

Mit den „Förderpreisen Wissenschaft“ will die Stiftung Nachwuchswissenschaftler ermutigen, gerade auch Themen und Problemfelder zu bearbeiten, die nicht automatisch eine Industriekarriere oder Begeisterung bei potentiellen Arbeitgebern in der Verwaltung versprechen. „Gerade der Natur- und Umweltschutz braucht in Zukunft mehr denn je qualifizierte und engagierte Wissenschaftler, die nicht nur auf eine möglichst schnelle Karriere in der Industrie starren, sondern sich für eine nachhaltige und ökologische Entwicklung engagieren“, so Claus Obermeier, Vorstand der Stiftung bei der Vorstellung der Preisträger. Diese Hoffnungen haben die diesjährigen Preisträgerinnen und Preisträger in herausragender Weise erfüllt. Besonders die Arbeit von Nicolas Schoof liefert die Grundlagen, um die aktuelle Debatte in der deutschen Naturschutzszene um die Umsetzung des Zieles „2 Prozent Wildnis für Deutschland“ auf eine bessere fachliche Grundlage zu stellen. Weitere Infos zu diesem Thema: [www.eintropfen.de](http://www.eintropfen.de)

Im Einzelnen werden die Förderpreise für Abschlussarbeiten und Dissertationen in den Studienschwerpunkten Biologie / Geo- und Umweltwissenschaften, Forst- und Agrarwissenschaften und Wirtschaftswissenschaften vergeben. Der Preis ist mit jeweils 2500 € Preisgeld und einer Anschlussförderung zur Weiterführung der wissenschaftlichen Arbeit verbunden. Weitere Informationen enthält die Ausschreibung ([www.umweltstiftung.com](http://www.umweltstiftung.com) >Förderpreise). Die Jury bestand aus Dr. Manuel Schneider (Projektbüro make sense, Gutachten), Bernd Louisoder, Dieter Wieland, Andreas Abstreiter, Stefanie Jaeger und Claus Obermeier.

**Ansprechpartner für Rückfragen:** Stefanie Jaeger, Projektstelle Naturschutzkommunikation, Tel. 089/54212142, [bayern-wild@umweltstiftung.com](mailto:bayern-wild@umweltstiftung.com)



## **Nicolas Schoof: Ziele und Kriterien der Vision „Wildnisgebiete“ aus der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt**

*(Masterarbeit aus dem Institut für Forstwissenschaften an der Universität Freiburg 2013)*

Die Arbeit liefert die unverzichtbaren Grundlagen für eine Diskussion innerhalb der deutschen Naturschutzszene, die überfällig ist. Es reicht keinesfalls aus, abstrakte Ziele und schwammige Schutzgebietsausweisungen zu fordern. Vielmehr müssen sie mit Definitionen, belastbaren Flächenkulissen und Managementrichtlinien hinterlegt werden, um einerseits tatsächlich wirksam zu sein und andererseits auch zu einer ergebnisorientierten politischen Diskussion zu führen. Besonders wichtig ist hier die vom Verfasser vorgenommene Auseinandersetzung mit konfliktträchtigen Themen wie konkurrierende Prozessschutzmodelle, Jagd / Schalenwildmanagement, die Integration der Megaherbivoretheorie, ausreichende Flächengröße oder der Umgang mit aus Artenschutzsicht besonders wertvollen Offenbereichen. Sehr wichtig sind auch seine Analysen der Zielkonflikte sowie zur Trennung der Wildnisflächenkulisse von der Nationalparkdebatte.

„Wildnis“ in einem dicht besiedelten Land wie Deutschland – geht das? Das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit hat vor fünf Jahren in seiner Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt eine Vision „Wildnisgebiete“ veröffentlicht. Bis zum Jahr 2020 soll sich auf zwei Prozent der Landesfläche Deutschlands die Natur wieder nach ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten entwickeln, so die Vision des Ministeriums (BMU 2007). Die Wildnisvision des BMU bleibt – abgesehen von der quantitativen Vorgabe eines Zwei-Prozent-Ziels – überraschend vage: Es findet sich weder eine Erläuterung, was ein Wildnisgebiet über seine eigengesetzmäßige Entwicklung hinaus ausmacht, noch wie der Schutz in der Praxis umgesetzt werden soll. Diese Lücke geschlossen zu haben, ist das große Verdienst der Arbeit. Der Autor berücksichtigt dabei souverän die einschlägige Literatur und kommt zu neuen, eigenständigen Bewertungen und Vorschlägen. Es handelt sich um eine Literaturstudie, die sich dem Thema sowohl kultur- als auch naturwissenschaftlich nähert. Da die Studie interdisziplinär angelegt ist und versucht, die unterschiedlichen Perspektive und Zugänge zum Thema argumentativ einzubinden, dürften auch die entwickelten Umsetzungsempfehlungen in hohem Maße anschlussfähig sein für die unterschiedlichen Stakeholder.

Die vorliegende Masterarbeit ist Teil eines größeren F&E-Vorhabens verschiedener Universitäten, das der Umsetzung des Zwei-Prozent-Ziels für Wildnisgebiete gewidmet ist. Auf der Basis einer umfassenden Literaturrecherche erarbeitet der Verfasser eine Umsetzungsstrategie der Wildnis-Vision. Hierfür musste zunächst die Vieldeutigkeit des Wildnisbegriffs geklärt werden. Des Weiteren galt es, die Naturschutzstrategie des „Prozessschutz“ vor allem im Hinblick auf ihre Effekte für den Erhalt der Biodiversität zu präzisieren. Ein eigenes Kapitel widmet sich den sog. „Spezialgebieten“ wie Truppenübungsplätzen und Bergbaufolgelandschaften. Diese werden immer wieder als wesentlicher Bestandteil einer Schutzgebietskulisse „Wildnisgebiete“ genannt. Die genauere Betrachtung zeigt aber, dass aus artenschutzfachlicher Perspektive hier eine Reihe Fragen offen sind oder schwer lösbare Zielkonflikte zwischen konkurrierenden Schutzzielen auftreten können. Der Autor vertritt hier eine auf seinen naturschutzfachlichen Analysen beruhende sehr stringente Haltung, die so sicher nicht alle Akteure 1:1 teilen werden.

Nach einer Analyse des Zielsystems der Vision Wildnisgebiete und der Klärung möglicher Zielkonflikte (v.a. was die geforderte „Erlebbarkeit“ der Gebiete für Besucher angeht), werden vom Verfasser die Stärken und Schwächen des Konzepts der Bundesregierung erörtert. Abschließend werden konkrete Empfehlungen für die Umsetzung von Wildnisgebieten erarbeitet. Diese umfassen sowohl eine Definition von Wildnisgebieten als auch detaillierte Managementrichtlinien, unter anderem hinsichtlich des Schalenwildmanagements und der Besucherlenkung sowie des Umgangs mit Neobiota.



**Katja Heubach: The socio-economic importance of non-timber forest products for rural livelihoods in West African savanna ecosystems: current status and future trends**

(Dissertation Biowissenschaften Uni Frankfurt/Main 2012 – 143 Seiten)

Wovon leben die Menschen in den Savannenlandschaften Westafrikas, was sichert ihr Überleben? Diese Frage steht im Zentrum der vorliegenden Dissertation von Katja Heubach, die auf einer Feldstudie im Norden Benins basiert. Die Antwort überrascht: Nahezu 40 Prozent der Dinge, die für das tägliche Leben an Ressourcen benötigt werden (Lebensmitteln, Bau- und Brennstoffe oder Medikamente) stammen von lokalen Wildpflanzen-Ressourcen, die in keiner offiziellen ökonomischen Statistik vorkommen. Diese non-timber forest products (kurz: NTFPs) sind vom hohen Nutzen für die ländliche Bevölkerung: Sie sichern deren Subsistenz und ermöglichen über lokale Märkte auch einen finanziellen Zugewinn. Im Durchschnitt werden 39 Prozent des Gesamteinkommens eines Haushalts durch NTFPs erzielt; damit sind Produkte aus Wildpflanzen die *zweitgrößte* Einnahmequelle nach dem Ackerbau! Eine ökonomische Ressource, die jedoch bedroht ist: vom Klimawandel und den mit ihm einhergehenden Vegetationsveränderungen ebenso wie von tiefgreifenden Veränderungen in der lokalen Landnutzung in Westafrika, insbesondere der fortschreitende Umwandlung von Savannenfläche in Agrarfläche für sog. „cash crops“.

Ziel der Arbeit ist es, die vitale sozio-ökonomische Bedeutung der Wildpflanzen für die Haushaltsökonomie der Bevölkerung qualitativ wie quantitativ zu erfassen, ihr einen „Wert“ zu geben. Diese ökonomischen Daten werden mit dem konkreten, letztlich politischen Ziel erhoben, den derzeit vorgenommenen und geplanten Landnutzungsänderungen wie etwa dem Baumwollanbau mit dem Erhalt der Wildpflanzenpopulationen eine ökonomisch durchaus attraktive Nutzungsalternative und Einkommensstrategie für die meist arme ländliche Bevölkerung entgegenzustellen.

Die Arbeit ist in Fragestellung und Durchführung durchweg innovativ. Die – wie sich gezeigt hat: enorm große – Bedeutung der Wildpflanzen für das Überleben der Bevölkerung in den Savannenregionen Westafrikas wurde bisher noch nicht untersucht. Dadurch fehlten bislang die notwendigen ökonomischen Daten, um die Landnutzung in dieser Region umfassend zu bewerten und gegebenenfalls neu zu gestalten. Die Arbeit kann überzeugend nachweisen, dass ohne die Nutzung von Wildpflanzen im traditionellen Stil das Überleben der Bevölkerung kaum gesichert werden kann. Alle Entwicklungsprogramme, die auf Landnutzungsänderungen abzielen und meist den Anbau von Cash Crops fördern, *verschlechtern* eher die Überlebensbedingungen breiter Bevölkerungsschichten als dass sie diese verbessern. Aber auch ohne die Landnutzungsänderungen besteht Handlungsbedarf, denn die bisherige Nutzung der Wildpflanzen wird durch klimabedingte Vegetationsveränderungen deutlich eingeschränkt, so dass – neben dem Erhalt der Nutzung von Wildpflanzen – Einkommensalternativen (v.a. für Frauen) gesucht und gefunden werden müssen. Für beides (den Erhalt und die Substitution von NTFPs) gibt die Arbeit wertvolle, wissenschaftlich-basierte Empfehlungen.

Die Dissertation von Katja Heubach überzeugt nicht nur durch ihr hohes wissenschaftliches Niveau, ihre Ergebnisse sind auch für die Armutsbekämpfung in den Savannenlandschaften Afrikas von großer Bedeutung.



**Angela Lüchtrath: Bewertung von Bestrebungen zum Schutz großer Beutegreifer durch betroffene Bevölkerungsgruppen am Beispiel de Luchses**  
(Dissertation Forst- und Umweltwissenschaften Universität Freiburg/Breisgau 2011 –166 Seiten)

Darf der Luchs als Beutegreifer in den Wäldern Baden-Württembergs wieder auftreten, ja soll er gegebenenfalls sogar eigens angesiedelt werden, etwa im Schwarzwald oder in der Schwäbischen Alb? Um diese grundsätzliche Frage ist – wie auch in vielen anderen Regionen Deutschlands – ein heftiger Streit entbrannt, bei dem die Naturschützer als Befürworter großer Beutegreifer der Gruppe der Jäger und Landwirte weitgehend unversöhnlich gegenüberstehen. Der Streit in Baden-Württemberg ist insofern eher „virtuell“, als bislang dort noch keine Luchspopulation existiert. Anders als in anderen Regionen geht es also weniger um die Bewertung konkreter *Folgen* als vielmehr um die grundsätzliche *Haltung* der unterschiedlichen Interessensgruppen. Dies ist das Thema der vorliegenden Arbeit.

Das besondere an ihr ist jedoch die Perspektive, unter der der Konflikt betrachtet wird: Die Autorin verfolgt einen dezidiert *sozialwissenschaftlichen* Zugang, der im Gegensatz zu wildbiologischen Fragestellungen in der bisherigen Forschung zu Konflikten um große Beutegreifer wenig Berücksichtigung findet. Nicht das Tier steht dabei im Zentrum des Interesses, sondern der soziale Konflikt zwischen Befürwortern und Gegnern sowie die dabei zu Tage tretenden unterschiedlichen Normen, kulturellen Traditionen, Formen des Selbstverständnisses und Berufsethos etc.. Kurzum: die „menschliche Dimension“ des Prädatorenkonflikts ist Gegenstand der qualitativen Sozialstudie. Dabei ist die Perspektive von Konfliktforschung und -management leitend. Unter den am Luchskonflikt beteiligten Akteursgruppen beschränkt sich die Untersuchung auf die Sichtweisen von Jägern und Landwirten.

Eine Betrachtung des Prädatorenkonflikts aus der Perspektive von Konfliktforschung und -management ist relativ neu. Insofern ist die Studie durchaus innovativ. Als fruchtbar hat sich dieser Ansatz v.a. bei der Untersuchung der Jägerschaft erwiesen; hier konnten interessante Identitätsprobleme herausgearbeitet werden, die bei dem Luchskonflikt stets mitschwingen: Letztlich geht es um Fragen der Macht und gesellschaftlichen Anerkennung sowie um das traditionelle Berufsbild der Jäger, das in Frage gestellt wird. Bei der anderen untersuchten Akteursgruppe hingegen, den Landwirten, dominiert mit Fragen der Entschädigung die materiell/finanzielle Dimension des Konflikts: Wer erstattet in welchem Umfang Kosten, die durch den Luchs (unmittelbar oder indirekt, etwa durch notwendige Einzäunungen) hervorgerufen werden? Denn vor dem Hintergrund einer ohnehin bereits angespannten ökonomischen Situation vieler bäuerlicher Betriebe sinkt die Bereitschaft, sich weiteren Belastungen auszusetzen.

Abschließend kommt die Studie zu einigen Empfehlungen, wie in Zukunft mit dem Konflikt umgegangen werden soll. Die Kernbotschaft der Untersuchung lautet, dass weniger die materiellen als vielmehr die *sozialen* Implikationen einer An- oder Anwesenheit des Luchses bei der Konfliktlösung im Vordergrund stehen sollten. Es sei darauf zu achten, dass nicht Konflikte hinsichtlich der Machtverhältnisse bzw. Beziehungskonstellationen zwischen den Akteursgruppen die konkreten, inhaltlichen Fragen des wildbiologischen Managements überlagern – und letztlich unlösbar machen.

Die Dissertation von Angela Lüchtrath schafft eine geeignete Grundlage für eine zwischen den Konfliktparteien möglichst einvernehmliche Lösung des Prädatorenkonflikts, indem sie das Verständnis für die Wahrnehmung des Konflikts durch die unterschiedlichen Berufsgruppen fördert.



## **Carina Zell: Is the EU a Major Driver of Deforestation in Brazil? Quantification of CO<sub>2</sub>-emissions for Cattle Meat and Soya Imports**

(Masterarbeit Fakultät Wald und Umwelt der Hochschule Eberswalde 2013 – 93 Seiten)

Der Schutz der Wälder ist für die Eindämmung des globalen Klimawandels von großer Bedeutung. Wälder und ihre Böden sind bedeutende CO<sub>2</sub>-Speicher, die es großflächig zu erhalten gilt. Experten schätzen, dass fast ein Fünftel aller weltweiten Treibhausgasemissionen durch Entwaldungen hervorgerufen werden. Vor diesem Hintergrund ist es wichtig zu wissen, wer die entscheidenden Treiber dieser Entwicklung sind. In den letzten Jahren hat sich immer mehr die internationale Nachfrage auf den agrarischen Rohstoffmärkten als entscheidender Motor dieser Entwicklung herausgestellt. Die Studie geht am Beispiel Brasiliens der Frage nach, welchen Anteil der EU und ihrer Lebens- und Futtermittelimporte dabei zukommt.

Die EU ist weltweit der drittgrößte Nettoimporteur landwirtschaftlicher Produkte, und Brasilien ist ein wesentlicher Exporteur dieser Güter sowie mit Abstand das Land mit der größten jährlichen Entwaldungsfläche. (Ein Drittel der weltweiten Entwaldungen finden derzeit in Brasilien statt.) Am Beispiel der beiden Waren Rindfleisch und Soja versucht die Studie zu quantifizieren, wie hoch der Anteil der entsprechenden EU-Importe an der jährlichen Entwaldungsrate Brasiliens ist. Anders formuliert: Sie zeigt auf, wie sehr die Verantwortung für den Verlust des Regenwalds in Brasilien in dem EU-weiten Konsum von Fleisch und der dazugehörigen Futtermittelproduktion liegt. Das Besondere der Studie ist, dass sie nicht nur die direkten, unmittelbaren Effekte der Entwaldung untersucht und quantifiziert, sondern erstmals auch die indirekten Landnutzungsänderungen, die mit dem Sojaanbau verbunden sind. Denn es konnte gezeigt werden, dass gerodete Waldflächen in der Regel nach acht Jahren bereits für den Sojaanbau genutzt werden. Dies fördert indirekt die weitere Entwaldung, denn durch die Landnutzungsänderung wird *neuer* Wald gerodet, um den von Sojaanbau verdrängten Rindern als Weidegrund zu dienen usw. usf.

Für die Berechnung der Treibhausgas-(THG)-emissionen, die mit diesen indirekten Landnutzungsänderungen verbunden sind, wurde von der Verf. eine neue Methode entwickelt, mit deren Hilfe es gelingt, auch die indirekten Effekte des Sojaanbaus und der exportorientierten Rinderhaltung genauer zu quantifizieren als es bislang möglich war. Da diese Emissionsanteile mit der vorliegenden (und anderen) Studien gut quantifiziert werden können, stellt sich abschließend die berechnete Frage, welchem Land die Emissionen eigentlich zugerechnet werden müssten: dem Land, wo sie entstehen (in diesem Fall Brasilien), oder den Ländern, die ihre landwirtschaftliche Produktion mangels eigener Fläche ins Ausland verlagern (EU). Bei den internationalen Klimaverhandlungen werden diese Zurechnungen von THG-Emissionen in Zukunft eine immer größere Rolle spielen. Ziel muss es sein, statt der bisher *produktionsorientierten* Bilanzierung eine *verbrauchsorientierte* Bilanzierung einzuführen. Studien wie die vorliegende bilden hierfür eine wichtige Grundlegung.

Die Masterarbeit endet mit einem Bündel an Empfehlungen für politische Strategien und Maßnahmen, die auf drei Ebenen angesiedelt sind: von Brasilien, über die EU bis hin zu Maßnahmen, die auf internationaler Ebene getroffen werden können – darunter auch der Vorschlag, in den Ländern der EU durch geeignete Maßnahmen den überhöhten Fleischkonsum zu reduzieren. Gäbe es hier ein Rückgang würde auch der Importdruck für Soja- und Fleischprodukte deutlich nachlassen.

Die Studie von Carina Zell ist für eine Masterarbeit von hohem wissenschaftlichem Niveau, faktenreich, klar im Aufbau, umsichtig in der Diskussion der Ergebnisse, von hohem Nutzwert für die außerwissenschaftliche Diskussion über die Zukunft der EU-Agrar- und Handelspolitik. Ihre Ergebnisse sollten auch bei der aktuellen Diskussion in Brüssel über die zukünftige „Eiweißstrategie der EU“ und die Zukunft des Sojaanbaus eine wichtige Rolle spielen.